„Der Courier"
Ein Organ deutsch sprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der „Kitchener Courier Publ. Co., Ltd."
P. E. Ehrmann
Geschäftsführender Redakteur.
Geschäftslokal: — 1855-1857 Gatling Straße, Ecke Regina, Kitchener.
Telephon 3391.
Abonnementspreis (im Voraus zahlbar):
Mittwochsausgabe, 12—32 Seiten stark.

Für Canada:	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
	$2.50	$1.25	$ .75	$ .35
Für die Vereinigten Staaten:	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
	$3.00	$1.50	$1.00	$ .50

Postanweisungen lauten auf das Publikationsbüro.
Für jede Änderung der Adresse sind 25 Cents einzusenden.
Für jede Zeile Anzeige 25 Cents, für jede weitere Insertion 20 Cents.
Für jeden Zentimeter 25 Cents, für jede weitere Insertion 20 Cents.

„Das höchste Gut des Menschen ist sein Volk.
Das höchste Gut des Volkes ist sein Recht.
Das Höchste Recht ist: in seiner Sprache
Dem Gott, dem Recht und seiner Sprache treu,
Fand uns der Tag, wird jeder Tag uns finden."

Unsere Landwirtschaft und die Zukunft.

In den letzten 40 Jahren ist das Stück Land, das heute die Provinz Saskatchewan ist, von einer Wildnis zu einem verhältnismäßig gut bevölkerten Gebiet geworden. Wo vor 40 Jahren nur einige hundert weiße Ansiedler über das gewaltige Gebiet zerstreut wohnten, leben wir heute eine Landbevölkerung von über 500,000. Sicherlich eine wunderbare Entwicklung in einer Zeit, die kaum länger ist als das Durchschnitts-Menschenalter.

Wo ersten Ansiedler an der C. P. R., bei Prince Albert, Yorkton, Battleford begannen, die Prärie umzupflügen. Getreide zu bauen. Ihre Bemühungen waren anfangs nicht von besonderem Erfolg gekrönt; denn klimatische Verhältnisse und unbekannte Bodenverhältnisse und mehr oder weniger große Unerfahrenheit der ersten Siedler arbeiteten alle dahin, dem Boden nicht das abzugewinnen, was er bieten konnte. Aber die ersten Siedler ließen sich nicht leicht abschrecken. Bittere Erfahrungen, schlechte Ernten, weite Entfernungen zu den Märkten, niedrige Preise für ihre geringen Produkte und hohe Preise für das, was sie zu kaufen hatten — alle diese Dinge machten sie nur desto entschlossener und unternehmender. Sie versuchten es mit neuen Mitteln und Methoden und fanden dann bald aus, daß auch für die hier herrschenden Verhältnisse Im-Methode des „Summer Fallowing" sich als besonders eignen, möglichst günstige Resultate zu erzielen. Um nur auf einige hinzuweisen, sei angeführt, daß die Methode des „Summer Fallowing" sich als besonders empfehlenswert erwiesen hat und kann man sicher sagen, daß diese Art der Landbearbeitung in Saskatchewan allgemeiner ist, als in jeder andern Provinz Canadas. Und der Erfolge sind, wie angedeutet, großartige gewesen. Während vor vor fünfzehn Jahren ungefähr 20 Millionen Bushel Weizen ernteten, beläuft sich der Weizenertrag letztes Jahr auf annähernd 250 Millionen Bushel. Wenn der Ertrag per Acker auch nicht höher war, nämlich ungefähr 20 Bushel im Durchschnitt, so war er doch auch nicht geringer als im Jahre 1905 und auf einem Gebiet gebaut, das um ungefähr das Vierfache größer war. Damit ist sicher bewiesen, daß der Boden ertragreich ist und die auf der Farm befolgten Arbeitsmethoden den hiesigen Verhältnissen angepaßt sind.

Trotzdem ist die Landwirtschaft heute in einem kritischen Stadium. Das ist eine Tatsache, die von großer, ernster Bedeutung ist. Nicht nur für den Farmer, — den Ackerbau, sondern auch für jeden anderen Stand und Beruf. Wir sind hier im ganzen Westen, von Winnipeg bis an die Felsengebirge, in vom dem Farmer abhängig, daß tatsächlich keiner Geld hat, wenn der Farmer keins hat. Der Farmer ist hier der ernährende, der neue Werte, neuen Reichtum im nennenswertesten Maße schafft. Und wenn wir auch mit aller Kraft neue Industrien ins Leben rufen und aufkommen lassen, — und die Vorbedingungen dazu sind im ersten Goldenlagern, Erz- und Mineralien, Waldlagern, großen Wäldern usw. vorhanden — so wird die Landwirtschaft für den Westen doch immer die Hauptindustrie bleiben.

Es ist also klar, daß unser Hauptbemühen darauf gehen muß, die Landwirtschaft durch diese Krisis zu bringen und sie wieder auf eine gesunde und sichere Basis zu stellen. Manche haben in dieser Beziehung den Vorschlag gemacht, daß die Großfarmerei mehr beschränkt werden müsse. Niemand solle mehr Land haben, als er mit seiner Familie bearbeiten kann. Es liegt ein gut Teil Wahrheit darin, wir dürfen aber nicht vergessen, daß manche Großfarmer gute Erfolge gehabt haben und noch haben. Das mag in den meisten Fällen wohl darum liegen, daß solche Farmer in jeder Beziehung gute Art der Landwirtschaft betrieben haben. Eine solche Art ist die Gemischtwirtschaft. Diese hilft zur Erhaltung der Fruchtbarkeit des Bodens, verhindert das Wegwehen des Bodens (Drifting), hält das Unkraut in Schach und sichert auch eine stetige — mehr oder weniger bedeutende — Nebeneinnahme. Ein Farmer, der Gemischtwirtschaft treibt, ist nicht nur auf Weizen angewiesen, wie der, der nur Getreidebau treibt. Wie die Sommerbrache allgemein eingeführt ist, sollte auch die Gemischtwirtschaft allgemein betrieben werden. Dann wird es mit der Landwirtschaft in Zukunft besser hier bestellt sein. Wenn wir dazu ein gutes Weizenmarktsystem einführen können, wodurch die Spekulation möglichst ausgeschieden wird, dann sollte die Zukunft für die Landwirtschaft rosiger werden. In Verbindung hiermit, sei auch darauf hingewiesen, daß in der Vergangenheit viele Leute nach hier kamen, um hier schnell Geld zu machen, um dann wieder nach dem Osten oder den Staaten zu gehen u. dort von ihrem Vermögen zu leben. Das waren nicht die Leute, die wir brauchten und wollten. Die Farmer, die den besten Erfolg haben, sind die, welche sich hier ein wirkliches Heim gründen. Die halten auch meistens in schlechten Zeiten aus und durch.

Der Minister der Landwirtschaft für die Provinz Saskatchewan, Hon. C. M. Hamilton, sagte kürzlich sehr richtig in Verbindung mit dieser Frage das Folgende:

„Wenn wir nach der Erfahrung der letzten 40 Jahre erkennen, daß wir auf diesen weiten Prärien mit ihren großen noch unentwickelten Hilfsquellen, die beste Gelegenheit in der Welt besitzen, für uns und unsere Kinder ein Heim zu errichten, so werden wir zufriedener sein u. uns häuslich einrichten. Unser Ziel muß sein, ein Heim zu erbauen, nicht ein Vermögen zu machen. Mit fleißiger Arbeit, Mut und Zuversicht und verbesserten Marktverhältnissen können wir hier im Westen eine große Zukunft uns schaffen."

Herr Poincare hätt' gern gestohlen;
Das Ding hat einen Haken nur:
Er sitzt den ganzen Tag auf Kohlen,
Bloß nicht auf denen von der Ruhr.
(Ludwig Fulda.)

* * *

„Es darf sich nur um das handeln, was Deutschland zahlen kann, ohne eine ganze Generation zu ägyptischer Sklaverei und ihre Kinder zum halben Hungertod zu verdammen. Hungrige Gesichter schaffen zornige Herzen, und der Zorn verbreitet sich weiter als der Hunger. Jede Unterdrückung führt, wenn sie fortgesetzt wird, schließlich zur Katastrophe des Roten Meeres." (Lloyd George.)

* * *

Die Franzosen fangen jetzt an, wirklich „an der Ruhr" zu leiden. Sie werden noch eine sehr böse Medizin schlucken müssen.

* * *

— Den Franzosen gebührt unstreitig der Ruhm, deutsche Kultur durch französische Syphilisation mit ihrer Bordellwirtschaft am Rhein und im Ruhrgebiet ersetzt zu haben. Wehe ihnen aber, wenn die Stunde der Vergeltung über sie hereinbricht.

* * *

— In einem Kilo frischen Brotes sind annähernd drei Gramm Alkohol enthalten. — (Pit, ... wenn das die Liquor Commission erfährt, wird uns auch noch das Brot verboten.)

Weltumschau

Deutschland.

„Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit." Die Franzosen stellen sich absichtlich blind, sie wollen das Nutzlose ihres Beginnens nicht einsehen. Poincare und Genossen haben sich in einer Sackgasse verrannt, sie können nicht mehr vorwärts, und sie fürchten sich, Kehrt zu machen. Sie haben dem französischen Volk so viele Versprechungen gemacht, die sie nie und nimmer erfüllen können, daß sie nun den Zorn ihrer Landsleute fürchten. Aber das Gewitter wird sich früher oder später über den Köpfen der Verbrecher entladen, die das französische Volk so lange irregeführt und die Welt in neues Chaos gestürzt haben.

Kein Meile auf Meile, ein rostiges Netzwerk von Bahnen, Wagen mit verrosteten Rädern auf stillen Seitengeleisen, ist der schlagendste Beweis vom Erfolg oder Mißerfolg der Besetzung der Ruhr. Einer nach dem andern hören die großen Schornsteine zu rauchen auf, wenn die Lähmung sie trifft. 50,000 Menschen sind bereits untätig in der Ruhr und die Zahl wird jetzt immer mehr wachsen. Rohstoffe und Lager schwinden rasch, die Fabriken müssen somit bald schließen. Von einem Gesichtspunkt aus zeigt diese Lösung den Erfolg der französisch-belgischen Ziele. Angesichts des Widerstandes der Industriellen glauben die Franzosen und Belgier das besetzte Gebiet lähmen zu müssen, um eine Uebergabe zu erzwingen.

„Die Anzeichen mehren sich schnell, daß Frankreich und Deutschland des aussichtslosen Kampfes im Ruhrgebiet gründlich müde sind und daß beide sich nach einem starken mit Machtmitteln versehenen Dritten sehnen, der in die europäische Arena einträte und sie auf alle Zeiten auseinander brächte." Dies sagte ein Diplomat, der eine hohe Stellung einnimmt und beiden Mächten nahe steht. Um seine Aeußerungen klarer zu machen, sagte er: „Sowohl die französische wie die deutsche Regierung würden sich sehr wild anstellen, um ihr Volk zufrieden zu stellen, aber beide Länder schauen aus nach jemand, der sie auseinander brächte in einer Weise, daß sie unbeschämt dastehen könnten. Keine der beiden Regierungen kann nachgeben, ohne gestürzt zu werden."

Trotz aller Ableugnungen ist es Tatsache, daß zwischen Rom, Paris, London, Brüssel und selbst Moskau Fäden gesponnen und Fühler ausgestreckt werden, und daß diese diplomatischen Sondierungen hauptsächlich in den letzten paar Tagen stark betrieben werden. In mehreren maßgebenden Kreisen wurde Kenntnis hiervon zugegeben. Diese Fühler und Sondierungen werden als unoffiziell bezeichnet. Offizielle Beteiligung wird abgestritten, bis die diplomatische Friedenstaube den Oelzweig bringt. Die französische Presse spiegelt nach der deutschen Auffassung die größte Enttäuschung wider über die Erfolglosigkeit des Ruhrunternehmens und darin zeigt sich der wachsende Wunsch, einen Ausweg zu finden. Die deutschen Zeitungen lassen noch kein Zeichen des Schwachwerdens erkennen.

Die deutschen Schiffahrts-Gesellschaften haben vereinbart, wegen der Teilnahme der Belgier an dem Ruhreinbruch den Antwerpener Hafen zu meiden und die zur Zeit von überseeischen Häfen nach Antwerpen unterwegs befindlichen Schiffe nach Amsterdam zu leiten. Durch diese Vereinbarung wird der belgische Hafen empfindlich getroffen werden. Die Zunahme des Seeverkehrs in Antwerpen im Vorjahr entfiel ganz wesentlich auf die deutsche Flagge, die dort im letzten Jahre an zweiter Stelle hinter der englischen Flagge stand.

Als Antwort auf die Besetzung der deutschen Zollämter in dem besetzten Ruhrgebiet durch die Franzosen und Belgier hat die deutsche Regierung die Einwohner des besetzten Gebiets angewiesen, keine Zölle und Steuern an die Eindringlinge zu bezahlen. Die Regierung kündigt an, daß irgend welche solche Zahlungen in ihren Augen ungültig seien und den Zahler in keiner Weise von den Verpflichtungen der deutschen Regierung gegenüber befreien würden.

Wie aus Hamburg berichtet wird, ist das Deutsche Bundes-Getreideamt mit Rußland einen Lieferungsvertrag auf 45,000 Tonnen russischen Getreides, die in den Seehäfen des Schwarzen Meeres, darunter auch Odessa, verladen würden, eingegangen. Soweit ist bisher kein russisches Getreide auf dem Seeweg in Deutschland eingetroffen, hingegen ungefähr 15,000 Waggonladungen Geräte per Eisenbahn über Libau und Riga eingeführt worden.

Wenn Deutschland Frankreich mit seinem passiven Widerstande im Ruhrgebiete besiegt, so werden die Frauen die Schlacht gewonnen haben. Es herrscht kein Zweifel, daß die deutschen Frauen im Ruhrgebiete die Hauptrolle in dem passiven Widerstande gegen die Franzosen spielen. Auf eine Frage an die Frauen, ob sie hinter ihren Vätern, Gatten und Brüdern in dem Kampfe ständen, antworteten sie, sie ständen nicht hinter den Männern, sondern Schulter an Schulter mit ihnen.

Frau Engelhardt, ein Mitglied des Essener Stadtrats, reiste nach Holland mit einer Schar Kinder, die dort untergebracht werden sollen. Sie sprach die Hoffnung aus, imstande zu sein, 50,000 Kinder aus dem Ruhrgebiete nach dem Innern Deutschlands, Holland und den skandinavischen Ländern zu bringen. Diesen Kindern ist die Heimat von den Franzosen genommen worden.

Helena Maske, eine Deutsche, ist von einem französischen Kriegsgerichte zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie dem Befehle, die besetzten Gebiete zu verlassen, nicht nachgekommen ist. Sie war beschuldigt worden, gegen die Franzosen agitiert zu haben. Die Gattin des Schriftstellers der Aachener Freien Presse, der ausgewiesen worden ist, wurde verhaftet, weil sie sich weigerte, ihrem Gatten in die Verbannung zu folgen.

Prinz Friedrich Wilhelm von Lippe, ein deutscher „nationalistischer Agitator", wurde in Essen von den französischen Behörden verhaftet. Er wird beschuldigt, zu einer Agitation gegen die französisch-belgischen Truppen in der Ruhr aufgereizt zu haben.

Von deutscher Seite verlautet, daß die alliierte Kommission in Koblenz Karl Radek, dem Leiter des Nachrichtendienstes für die russische Sowjet-Regierung, das Betreten des besetzten Gebietes verboten hat. Die Franzosen suspendierten das Ruhr Echo, das kommunistische Organ.

Deutschland hörte zum erstenmal ein musikalisches Programm, welches durch Funkenspruch aus den Ver. Staaten übermittelt war. Die Versuchsstation in Seehof bei Lichterfelde fing Samstag früh die Stimme von Edith Bennett auf, die in einem Kaufhaus in Newark, N. J., sang. Die stimmlichen und instrumentalen Töne waren vollkommen hörbar. Lichterfelde ist ein Vorort von Berlin.

Bewahrheitet sich die betreffende Ankündigung, so ist in deutschen Laboratorien das Geheimnis des von Professor Lewis in Amerika hergestellten schärfsten Giftgases, des „Lewisit", ergründet und das Gas nachgemacht worden. Durch experimentales und analytisches Verfahren wollen die Deutschen festgestellt haben, daß das „Lewisit" der Klasse der Senfgase angehöre und dem deutschen Gelbkreuz-Gas verwandt sei. Der Unterschied bestehe darin, daß, obwohl beide der allgemeinen Kohlen-Wasserstoff-Gruppe angehören, das Gelbkreuz-Gas der einwertigen Atomgruppe Vinyl zuzuzählen sei, das Lewisit der Anthemyl-Gruppe. Die furchtbare tötliche Kraft des Lewisit wird auch von den Deutschen zugegeben. Es zerstört Augen, Lungen und Eingeweide und verbrennt die Haut. Ein Schutz dagegen ist ja auch in Amerika bisher nicht ausfindig gemacht. Die Deutschen probieren zur Zeit die Absodierungs-Mittel aus.

Die deutsche Einfuhr nach Japan im vergangenen Jahre überstieg die von 1921 um das Doppelte und stellte sich auf 102,259,000 Yen, gegen 47,744,000 Yen im vorausgegangenen Jahr. In erster Linie waren es Wollgarne, Chemikalien, Eisen- und Papierprodukte, welche in größeren Quantitäten eingeführt wurden.

Oesterreich.

In England wird zu Zeichnungen auf österreichische garantierte Schatzamtsnoten, im Betrage von 1,800,000 Pfund, aufgefordert. Dies ist die erste öffentliche Anlethe, welche für ein früheres Feindesland in England aufgelegt wird. Die Emission, bewerkstelligt durch die Bank von England, ist von der Völkerliga und der britischen Regierung genehmigt worden. Die Schatzscheine werden zu 93 auf den Markt gebracht und innerhalb 12 Monaten zum Nennwert zurückzahlbar sein; demnach bringen sie über 7½ Prozent. Kleinere Beträge der österreichischen Schatzschuldscheine werden in Frankreich, Holland, Belgien, Schweden und der Schweiz aufgelegt. Die Emission ist von den Alliierten garantiert und gesichert durch Einkünfte aus den Zöllen und dem Tabakmonopol Oesterreichs.

Ein Protokoll, welches das Ergebnis der Verhandlungen zwischen dem österreichischen Bundeskanzler Ignatz Seipel, dem österreichischen Auslandsminister Dr. Alfred Grünberger und Vertretern der Südslawischen Regierung war, ist in Belgrad unterzeichnet worden. Eine der veröffentlichten Bestimmungen des Protokolls beseitigt die Sequestration von österreichischem Eigentum in Südslawien und die Einschränkungen, welche den Südslawen früher in Oesterreich auferlegt waren.

Verhandlungen für einen Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Südslawien werden Ende März aufgenommen werden.

Rußland.

Nach Depeschen aus Helsingfors wird Sowjetrußland Ende März, wenn der kommunistische Kongreß zusammentritt, das kapitalistische Regierungssystem einführen. Kriegsminister Trotzky wird dann die Abteilung für Industrie oder Erziehung übernehmen, wie der Daily Herald, den obigen Bericht bestätigend, behauptet. Die Aenderung zu einem kapitalistischen System wird gründlich. Die Macht muß an eine Gruppe übertragen werden, welche die Gewerkschaften und kooperativen Sozialisten vertritt. Unter der neuen Regierungsform ist die wichtigste Aufgabe die Förderung der Industrie und des Erziehungswesens. Trotzky wird deshalb aufgefordert, das eine oder andere Amt zu übernehmen.

Senator William Borah von den Ver. Staaten hat die Einladung Liwkhoffs zum Besuche Rußlands angenommen, heißt es in einer Bekanntmachung des Ministers.

Die russische Regierung riet der türkischen Nationalversammlung in Angora, sich zu weigern, einen Friedensvertrag mit den Alliierten einzugehen, wenn nicht Rußland an dem Vertrage beteiligt sei.

Frankreich.

Es verlautet, daß die Regierung im stillen damit beschäftigt sei, die öffentliche Meinung zugunsten eines wirtschaftlichen Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland zu stimmen. Dieses Bündnis würde dann später zu einem politischen gemacht werden. Die Fühler für ein solches Bündnis sollen bereits in Londonsanne ausgestreckt worden sein. Wie es heißt, hat Poincare erkannt, daß Frankreich Deutschland zuvorkommen muß. Ein Bündnis zwischen Deutschland und Rußland würde eine Armee von sechs Millionen Mann Deutschland zur Verfügung stellen. Frankreich würde dann das Ruhrgebiet nicht halten können.

Frankreichs Absichten machen selbst Belgien Sorge. Der belgische Minister des Auswärtigen Jaspar hat die Erklärung abgegeben, daß Belgien der Bildung eines Pufferstaates im Rheingebiet opponiere.

Die Gutmachungs-Kommission der Entente wird sich mit dem Protest der niederländischen Regierung gegen Störung der Kohlelieferung aus dem Ruhrgebiet beschäftigen. Holländische Firmen haben bedeutende Kontrakte mit deutschen Gruben, die seit der Besetzung des Ruhrgebiets durch die Franzosen nicht mehr eingehalten werden konnten; in verschiedenen Fällen sollen Sendungen nach Holland außerhalb des Besatzungsgebietes von deutscher Seite beschlagnahmt und nach dem unbesetzten Deutschland gebracht worden sein.

England.

Englische Studenten aus Oxford haben dem Auslandsamt der Deutschen Studentenschaft eine Einladung für 12 deutsche Studenten zu einem vierwöchigen Aufenthalt in Oxford übersandt. Es handelt sich um eine private Veranstaltung, nicht um einen offiziellen Schritt der Oxforder Universität. In der Einladung äußern die englischen Studenten den lebhaften Wunsch, die Wiederaufnahme freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Deutschland zu verwirklichen. Das in Oxford gebildete Komitee wird die gesamten Kosten für Reise- und Paßgebühren tragen, die den deutschen Gästen erwachsen. In öffentlichen Versammlungen soll den Deutschen Gelegenheit gegeben werden, sich mit englischen Studenten über die verschiedensten Fragen auseinanderzusetzen. Ferner sollen die Deutschen Zutritt zu den Vorlesungen und zur Universitätsbibliothek haben, an allen sportlichen Veranstaltungen teilnehmen, Ausflüge machen können und auch ihren eigenen Studien obliegen. Die Einladung wurde vom deutschen Auslandsamt mit Dank für den Monat Mai angenommen.

Die Arbeiterpartei hat einen Plan bezüglich der Ruhrangelegenheit entworfen, der dem Hause der Gemeinen von Ramsey MacDonald in Form eines Beschlusses unterbreitet werden wird. In dem Beschlusse ist die Einsetzung eines Komitees vorgesehen, in dem alle Parteien vertreten sein sollen. Dieses Komitee soll mit ähnlichen Komiteen der Deputiertenkammern Frankreichs und Belgiens zusammentreten, und Komiteen der drei Parlamente sollen sich mit den Fragen der Entschädigung und der Sicherheit Frankreichs befassen. Die britischen Arbeiter haben die französischen und belgischen Sozialisten ersucht, ähnliche Beschlüsse in ihren Parlamenten einzureichen, als ein Schritt zur Schaffung eines Friedens, der nicht militärisch sein würde.

Premierminister Bonar Law teilte dem Hause der Gemeinen mit, daß die britische Regierung die französischen Militärbehörden benachrichtigt habe, England wünsche nicht, daß die Franzosen noch mehr Deutsche in der britischen Besatzungszone verhaften.

Italien.

Der Vatikan, der in seinem Wunsche, Frieden in Europa zu sehen, bei den verschiedenen Regierungen Fühler ausgestreckt hat, um zu erfahren, ob es nicht möglich sei, Eintracht wieder herzustellen, ist in eine schwierige Lage geraten. Er ist, wie von Rom aus guter Quelle berichtet wird, im geheimen im Interesse des Friedens tätig gewesen, während England die Ver. Staaten gedrängt hat, den Anstoß zum Eingreifen in der Ruhrangelegenheit zu geben, und Amerika seine Zurückhaltung bewahrt hat. Aber der Papst hat von den Erzbischöfen und päpstlichen Delegaten in den verschiedenen Hauptstädten die pessimistischsten Berichte erhalten über allgemeine Unzufriedenheit, Rasse- und Nationalhaß und Mißstimmung wegen der vielen „verlorenen Gebiete". Ferner heißt es, daß die Anfragen bei den verschiedenen Regierungen betreffs Vermittlung in der Ruhrangelegenheit nicht günstig aufgenommen worden sind. Dagegen haben die deutschen Bischöfe des Ruhrgebiets beim Papste stark darauf gedrungen, daß er etwas tue, der gepeinigten Bevölkerung dieses stark katholischen deutschen Landesteiles zu helfen. Dies bringt den Papst in schwierige Lage, weil er es mit niemanden zu verderben wünscht, am allerwenigsten mit Frankreich und Italien.

Papst Pius empfing Msgr. Ernesto Filippi, den apostolischen Delegaten für Mexiko, der von der mexikanischen Regierung ausgewiesen worden ist. Msgr. Filippi erstattete dem Papste einen ausführlichen Bericht über das Ereignis, und legte ihm viele darauf bezügliche Dokumente vor.

Japan.

Nach einer Unterbrechung von mehreren Jahren wird wieder Münchener Bier nach Japan eingeführt und zum gleichen Preise wie das in Japan gebraute Bier in den Handel gebracht. Noch vor einem Vierteljahrhundert wurde Bier in Japan nur von Ausländern getrunken. Beim Volke fand es erst Eingang, als die Deutschen vor 22 Jahren mit der Einfuhr dieses Getränkes begannen und amerikanische Brauer dem deutschen Beispiel folgten. Während des Krieges entstanden einige japanische Brauereien, die, frei von jedem Mitbewerb, Bier zu einem weit höheren Preise als früher verkauften.

Mexiko.

Die Verwaltung von Obregon hat mit den Katholiken in Mexiko endgültig gebrochen. Die Ausweisung des apostolischen Delegaten Filippi wegen angeblicher Beteiligung an einer religiösen Feier im Freien, entgegen einem Artikel der Verfassung, schuf die Streitfrage zwischen den Liberalen und Konservativen. Viele Beobachter sehen einen erbitterten Kampf um die politische Vorherrschaft voraus. So-

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Der Dollar im Forst

Wie er auf seiner Wanderung in den Bayerischen Wald kam

Schreibt da ein Zeitgenosse aus dem schönen Land der Bajuwaren:

Es ist zwar noch nicht lange gedauert, aber inzwischen ist der Dollar auch bis zu uns in den Bayerischen Wald gedrungen.

Nun spricht man vom Dollar, da ist man sogar nicht Dollar, sondern Dolla, was besonders feierlich und geheimnisvoll klingt.

Und das kam so. Der alte Mur, ein uralter, ehrwürdiger Mann, dessen, der seine Zeit damit verbringt, daß er Sauerkraut oder Holzschuhe schnitzt — also, der alte Mur erhält eines Tages einen Brief von der Bank, in dem ihm mitgeteilt wird, daß aus Amerika 10 Dollar für ihn eingetroffen seien.

Der alte Mur hat nämlich drüben über dem Wasser eine Tochter, die schon vor Jahren mit ihrem Mann nach Amerika ausgewandert ist, in New York eine kleine „Kaffery" betreibt und nun dem alten Vater 10 Dollar schickt.

„Zehn Dollar," sagt der alte Mur mit Tränen in den Augen. Er ahnt, daß es viel ist, aber wieviel es ist, weiß er nicht.

Der alte Mur zieht seinen schwarzen Sonntagsrock an, setzt sich seinen schwarzen Sonntagshut auf, nimmt den Brief und geht in den nahen Marktflecken, sich mit den Leuten dort zu beraten, wie und was nun zu tun sei.

Spät abends kehrt er heim, und am anderen Morgen kommt er auch zu mir, um das große Ereignis zu besprechen.

Ehrfürchtig faltet er den rätselhaften Brief von der Bank vor mir aus, zeigt mit dem knöchernen Finger auf die Stelle und flüstert geheimnisvoll: „Zehn Dollar!"

Ich frage nun, was der alte Mur mit den zehn Dollar zu machen gedenke.

Er blinzelt mich listig an und meint schlau-überlegen:

„Nein, auf der Bank laß i dös net, und a net do verkaufe; die Bank nimmt 100 Mark von 1000 Mark — dös mo i net!"

Der alte Mur schüttelt sich eine Prise „Schmalzler" auf den Daumen, schnupft, schneuzt sich in sein rotes Tuch und blinzelt so durchtrieben schlau, wie ich ihn noch nie gesehen habe. Dann flüstert er mir ganz leise zu, als vertraute er mir sein tiefstes Geheimnis:

„Die Dollär verkauf i dem Loisl, dem Holzhändler, der zahlt mir alles aus und behält nix für sich, — wir haben schon an die Bank geschrieben, daß sie die Dollär schickt."

„Und hat Dir auch der Loisl gesagt, was er für den Dollär zahlt?" frage ich möglichst harmlos.

„Dös is, wie der Dollar grad steht: der Dollär is einen Tag so und den andern so. Gestern hätt er mir 600 Mark für einen Dollär gegeben, — 600 Mark! Herr Gott Sakra! Dann hab i 6000 Mark, — und mache keine Holzschuhe mehr! ich privatisier!"

„600 Mark für einen Dollär? Aber, lieber Mur — ein Dollär kostet ja heute schon über 8000 Mark!"

Der alte Mur sieht mich fassungslos an.

„8000 Mark für einen Dollär?" Und kopfschüttelnd fügt er hinzu: „Ja, ja, der Dollär is ja ganz damisch: einen Tag so, und den andern Tag so. Da bin i nur froh, daß i net in Amerika bin: muß das a Leben sein, wenn man nie weiß, was der Dollär is! Herr Gott Sakra! Einen Tag 600 Mark, — und den andern Tag 8000! Und koa Schmalzer und koa Bier gibt's doa a net!"

Und dabei nimmt sich der alte Mur noch eine Prise und blinzelt so verdammt pfiffig, daß ich ihn nur bewundern kann. Dies ist vielleicht der einzige Mann in Deutschland, der sich selbst dem Dollar überlegen fühlt.

Ja, der Dollar ist auch bis zu uns in den Bayerischen Wald gedrungen, — man spricht vom Dollär, aber man tut es so, als wenn man sich da eine recht spaßige Geschichte erzählte.

„Ja, der Dollär, mein Liaber," sagt man, und schüttelt pfiffig überlegen den Kopf. —

Das vergebliche Preisausschreiben.

Auch in Frankreich beschäftigt man sich nach dem Kriege viel mit übersinnlichen Problemen, und es gibt dort ebenso wie in Deutschland eine Menge Leute, die an alles glauben, was ihnen vorgeredet oder vorgeführt wird. Besonders beliebt sind Sitzungen, in denen Medien, angeblich durch rätselhafte Gliedmaßen oder durch Geister von Toten, Gegenstände bewegen lassen. Um nun den Medien Gelegenheit zur Vorführung ihres Könnens vor einem einwandfreien Kreise von Gelehrten zu geben, schrieb die Pariser Zeitung „Matin" einen Preis von 150,000 Franken aus, der dem Medium zufallen sollte, das imstande wäre, „einen Gegenstand fortzubewegen oder aufzuheben, ohne ihn zu berühren und ohne eine bisher bekannte physische Kraft zu benützen". Seit dem Erlaß dieses Preisausschreibens sind mehr als neun Monate verflossen, ohne daß auch nur ein Medium vermocht hätte, den geforderten Beweis zu erbringen. Da eine Menge Medien, namentlich einige in Frankreich in gewissen Kreisen in großem Ansehen stehende Polen, jene Kunst beherrschen wollen, ist es auffallend, daß keines von ihnen sich bemüht hat, den Wahrheitsbeweis anzutreten und die gebotene hohe Summe zu verdienen, sondern lieber gegen ein wesentlich bescheideneres Eintrittsgeld „arbeitet". Der „Matin" hat natürlich in einer vernichtenden Kritik über den ganzen Humbug und die sträfliche Leichtgläubigkeit der betörten Masse die entsprechenden Folgerungen daraus gezogen, worauf dann Dr. Geley, der Verteidiger des sog. „Ektoplasma", mit allerlei Ausflüchten antwortete. Wer die Geschichte des menschlichen Aberglaubens kennt, weiß, daß solche Schwindeleien noch immer Gläubige gefunden haben. Bezeichnende Beispiele dieser Art schildert Tony Kellen in seinem Werke „Wundermenschen", das eines der zeitgemäßesten Bücher ist, da man auf keinem anderen Gebiete aus der Vergangenheit so viel lernen kann, wie auf diesem.

Aus der Geschichte des Lebkuchens

Honig- und Lebkuchen ist ein beliebtes Gebäck, das in seinen Hauptbestandteilen aus Mehl und Honig besteht, denen je nach Art Kräuter und Gewürze zugesetzt sind. Schon von alters her nimmt der Lebkuchen unter den als Genußmittel dienenden Backwerken eine hervorragende Stellung ein. Nicht nur die Griechen und Römer, sondern auch die germanischen Völker verstanden es, mit Hilfe des Honigs zubereitete süße Brote zu backen. Ursprünglich war bei den Germanen der Honigkuchen ein Opferkuchen, der in Scheibenform, um das Bild der Sonne anzudeuten, oder in der Form des den Sonnengotte geweihten Ebers zur Zeit der Wintersonnenwende gebacken wurde. Sogar gewürzt hat man den Kuchen schon in der damaligen Zeit, freilich nur mit dem bescheidenen Anissamen. Erst viel später, in der Zeit der Kreuzzüge, lernte man die duftigen Kräuter des Morgenlandes, die kostbaren Gewürze kennen, die Nägelein, den Muskat, den Kardamon und die Zimtrinde. Den Haupthandel mit diesen Gewürzen, die über Venedig bezogen wurden, führte Nürnberg, und hier kamen dann auch die berühmten Nürnberger Lebkuchen auf. Mit Zuhilfenahme von Gewürzen und anderen Beimischungen entstanden auch in andern Städten besondere Honigkuchenarten, von denen jede ihren besonderen Geschmack und ihre eigene Form hat: Die Baseler Leckerei, die Thorner Katharinchen, die Aachener Printen und in jüngster Zeit die im Luxemburger Lande hergestellten Ardenner Kräuter-Printen, die sich durch einen eigenartigen, anregenden Geschmack auszeichnen. Alle diese Lebkuchenarten, die besonders zu Weihnachten beliebt sind, haben den Vorzug, daß sie sich monatelang aufbewahren lassen.

Zum Schutz der Funkentelegramme.

Der Erfinder der Fernphotographie und der Fernschrift Edouard Belin hat einen Apparat gebaut, der es ermöglicht, die Funkentelegramme und sogar die gewöhnlichen Telegramme für einen fremden Beobachter unverständlich zu machen, so daß also das Geheimnis der telegraphischen und funktelegraphischen Uebermittlung gewahrt wird. Durch eine sinnreiche Vorrichtung werden in den Text in mechanischer und regelmäßiger Weise Schweigepausen eingestreut, die der Aufnahmestation bekannt sind und beim Entziffern unberücksichtigt gelassen werden, während für einen fremden Beobachter der Text dadurch vollständig zerrissen und unlesbar wird. Um aber das Herausfinden der Schweigpausen durch aufmerksame Beobachtung gleichwohl zu verhindern, werden anstatt der Schweigpausen andere Zeichen eingeworfen, wodurch die Verwirrung eine vollständige wird, während die Aufnahmestation davon einfach absieht. Es handelt sich somit um einen Geheimschlüssel, dessen Sicherheit nach der technisch ziemlich verwickelten Einrichtung ungefähr der alleinigen Kenntnis einer sechsstelligen Zahl verglichen werden kann, wovon die eine oder andere Ziffer außerdem noch fortwährend abgeändert würde. Der Erfinder hat seinem Apparat den langen, aber bezeichnenden Namen „Krypto-Tele-Stereograph" beigelegt, wenn es sich um gewöhnliche Telegraphie handelt, und „Radio-Krypto-Tele-Stereograph", wenn es sich um Funkentelegraphie handelt.

Verbot der Einfuhr von Kartoffeln aus Canada und Bermuda aufgehoben.

Washington, 20. Febr. — Das Ackerbauamt hat die Aufhebung des auf canadischen und Bermuda-Kartoffeln bestehenden Einfuhrverbots bekannt gemacht.

Katholische Dreifaltigkeitskirche in Montreal durch Feuer zerstört.

Montreal, 20. Febr. — Die alte Dreifaltigkeitskirche, eine der schönsten Kirchenbauten in Canada, wurde in der letzten Nacht durch Feuer zerstört. Die Flammen erleuchteten den ganzen westlichen Teil der Stadt und lockten eine große Menschenmenge nach der Brandstätte. Dies ist das 14. katholische Gebäude in Canada, das seit dem 29. März 1922 eingeäschert worden ist. Die Entstehungsursache des Brandes ist nicht bekannt.